

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 13

**Artikel:** Frühling

**Autor:** Frey, Adolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635076>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Stillvergnügt hocken auch da die befreundeten Sennen von der untern Dürrentanne. Sie sagen nicht viel, aber sie haben Freude, etwas zu sehen und zu hören von der Welt. Bätscher Hans sagt mir, so kurz sei ihm noch kein Winter vorgekommen und daran seien nur die kurzweiligen Samstagabende schuld. Die ganze Woche freue er sich auf den Höch. Lustig sekündiert das alte Schwarzenburgerzt das fröhliche Leben in der Stube. Die ganze Woche ist die Uhr ja zum Stillesein verurteilt, jetzt tickt sie umso rascher und vorlauter die Stunden ab. Aber sie muß lange und viel schlagen, bis die Hüttenleute sich ihrer erinnern. Erst spät wird Fürabe gemacht. Kameraden aus benachbarten Hütten, die bei uns auf Besuch waren, brechen auf und die Sennen fahren im Hornschlitten über das glänzende Schneefeld hinab in die untere Dürrentanne. Jauchzer fliegen hinab, hinauf — endlich ist alles still. . . .

Im strahlenden Sonntagmorgen ziehen die Hüttenleute hinaus auf die blendenden Schneehänge. Da, wo im Sommer die Kurgäste des Schweselbergbades gemächlich umhertrippeln, da, wo gepuderte und seidenrauschende Freiburger Noblesse aufgedonnert promeniert, da sausen jetzt im steoenden Pulverschnee in mehr oder weniger funstoolen Bogen die sonnenverbrannten Dürrentannenbuwen jauchzend zwischen den schönen Wettertannen zu Tal! Erst um die Mittagsstunde, wenn der Schnee schwer und klebrig wird, nähern sich die Leute der Hütte. In der Rüche sprezzelt es gewaltig, ein verlockender Duft von gebratenen Zwiebeln wagt sich ins Freie und macht die Dürrentänner ordentlich gluschtig. Wir verfügen über eine Reihe erstklassiger Köche, und wenn ich die Sonntagsmenüs einmal ausplaudern wollte, so würde noch manch einem das Wasser im Munde zusammenlaufen. Das haben denn auch schon viele erfahren und die Rüche von Dürrentannen ist weit im Land herum berühmt geworden. Zum Ostermahl zum Beispiel bringt uns der Senn auch dieses Jahr wieder ein Githi.

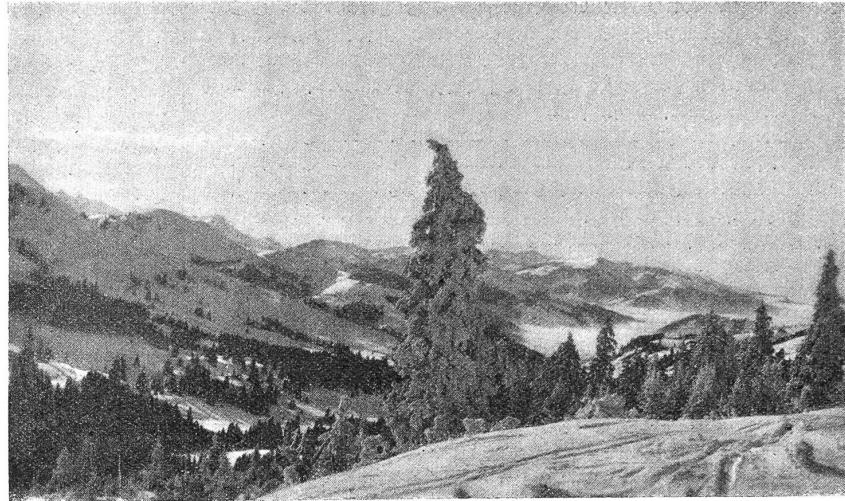
Wenn drunter im Land alles grünt und treibt, da glänzen unsere Halden noch lange im weißen Schnee. Da hat der Winter noch fest das Hefti in der Hand. Aber nicht der grimmige, von der Menschheit gefürchtete finstere Herr mit Husten und Krankheit, sondern hier oben ist es ein gemütlicher Kerl mit treuerherzigen, strahlenden Augen, voll Licht und Sonne. Mit wehmütigen Gefühlen betrachten wir seinen weißen Mantel, wie er täglich größere Löcher bekommt und wie er erbläst vor der herannahenden Flora. Und wenn wir zum letztenmal vom weißen Berge hinabfahren ins grüne Land, in den Frühling hinein, da gehn wir auf unsern Ladli so weit wir noch können; kein Schnee ist uns zu schlecht und zu schmutzig, und bis zum letzten Schneezünglein harren wir aus. Jetzt geht es nicht mehr weiter. Wir müssen die Skier abziehn. Und wiederum beschleicht uns ein Gefühl der Wehmut. Wir denken zurück an die verschwundene weiße Herrlichkeit, an schöne, sonnige Tage. . . .

### Der Firn.

Mit hohem Lächeln steht der Firn,  
Umrahmte ihm der Venz die Stirn,  
Und hoch reckt er das Haupt empor,  
Wenn lang das Tal im Frost erfror.

So ragend über alle Welt  
Lebt einsam er, auf sich gestellt —  
Und bleibt im Tode selbst allein,  
Wie Firne sterbend, Stein um Stein.

Walter Dietrich.



Ganterischgebiet (Berner Voralpen). Blick gegen die Freiburger Alpen.  
(Phot. G. Wytemann.)

### Frühling.

Mondscheingelbe Falter segeln  
Und die Knospen lauschen bräutlich,  
Wachgewiegt von weichen Hauchen,  
Aufgeführt von Märzensonnen.

An die blütenlosen Ufer  
Kräuseln lenzerregte Wogen,  
Und die fernern Täler atmen  
Träumerisch die blauen Schatten.

Horch, es schluchtzt die erste Amsel!  
Und in unsre Seelen stürmen  
Sehnen, das der Schnee verschüttet,  
Heimweh, das der Frost erstickte.

Laß uns in die Wälder streifen,  
Laß uns auf die Berge steigen,  
Laß uns in die Lüfte jubeln,  
Daß wir noch auf Erden wandeln!

Rudolf Frey †.

### Die zweite deutsche Revolution.

Die gesamten Schichten des deutschen Mittelstandes hielten sich von dem Kappischen Abenteuer fern. Außer in einigen national bedrohten Grenzbezirken, wie Schlesien und Ostpreußen, fand der Staatsstreich keinen Anfang. Selbst die Reichswehr blieb in vielen Fällen treu oder folgte doch dem Ruf zum Aufstand nicht. Alle Mittelparteien gaben die Parole aus, mit Ebert zu gehen. Die Deutschnationalen, sprich Alldeutschen, sogar wagten sich nur mit Forderungen wie Regeneration des Kabinetts auf Grund des ursprünglichen junckerlichen Ultimatums hervor und beschlossen bloß, dem Stuttgarter Parlament fern zu bleiben. Weshalb diese außerordentliche Beständigkeit und Regierungstreue?

Das Rätsel scheint denen schwer löslich, die seit Monaten von der absoluten Abneigung der deutschen Volksmehrheit gegenüber dem demokratischen Regime gesprochen und geschrieben hatten. Wo bleibt nun das eingefleischt kaiserliche, unverbaubarlich ludendorffische Herdenwoll?

Die Darstellung der gegenwärtigen seelischen Situation ist schwer; sicherlich haben jene Schwarzmauer recht, und behalten es, trotzdem das Junkertum mit seinen Plänen so schmählich scheiterte. Das deutsche Volk hängt an seiner Tradition mit allen ihren Vorzügen und schändlichen Nach-